



06. März 2009 19:37 Uhr

**MAL TÜRKISCH, MAL DEUTSCH**

## Angekommen

**Sie machen Karriere, schöpfen das Beste aus beiden Kulturen und sind in Deutschland daheim: die Töchter der ersten Gastarbeiter. Wir stellen einige vor.**

Das Bild ist in vielen Köpfen fest verankert: Türkinnen sind züchtig verhüllt, sie sprechen schlechtes Deutsch, haben nur Kontakt mit ihren Landsleuten, werden von Männern unterdrückt und richten ihr Leben nach drei Grundregeln aus: Kinder, Koran, Kopftuch. Karriere? Der Begriff kommt nicht vor.



Ömür Kavus-Korte hat Karriere gemacht: Sie hat das Abitur mit Bravour abgelegt, Jura studiert und arbeitet heute als Fachanwältin für Familienrecht in Freiburg – mit deutschen und türkischen Mandanten.

Die Freiburger Rechtsanwältin Ömür Kavus-Korte | Foto: Thomas Kunz

"Bildung war für meine Eltern das allergrößte Gut", sagt die temperamentvolle junge Frau. "In unserer Familie hieß es immer: Wenn wir schon hier sind, dann nutzen wir unsere Chancen."

Hier, das ist Deutschland. Ömür Kavus-Korte ist in Südbaden geboren und aufgewachsen, sie hat einen deutschen Pass. Sie liebt die Türkei – als Urlaubsland, die Rückflugtickets im Gepäck. "Wenn ich heute in die Türkei ginge, wäre dies wie eine Auswanderung." Ist sie eine deutsche Türkin oder eine türkische Deutsche? Solche Gedankenspiele führen zu nichts.

In ihrem Elternhaus wurde türkisch gesprochen. "Reines Türkisch", sagt sie, "kein Kauderwelsch. Darauf haben meine Eltern großen Wert gelegt." Deutsch lernte sie im Kindergarten und in der Schule von allein. Als sie am Ende des vierten Schuljahres eine Empfehlung für die Realschule erhielt – das Gymnasium schafft das Mädchen eh' nicht, begründete die Lehrerin ihre Entscheidung – fanden ihre Eltern sich damit nicht ab. "Ich weiß nicht, wie sie es gemacht haben. Aber sie haben es geschafft: Ich durfte einen Test machen, bestand ihn und konnte das Gymnasium besuchen." Dort war sie Klassenbeste in Deutsch und Latein – und fand das alles ganz normal. Ob es daran lag, dass ihre Eltern, die 1973 mit den letzten Gastarbeitern nach Deutschland kamen, aus einer Großstadt stammten und nicht aus einem Dorf irgendwo in Südanatolien?

**Ihre Eltern waren streng,**

Ömür Kavus-Korte ist in beiden Welten zu Hause, in der

## aber liebevoll.

deutschen und in der türkischen. Sie schöpft aus zwei reichen Kulturen. "Ich habe beides in mir, und das ist gut so." Es war nicht immer so einfach. In der Pubertät hatte sie oft das Gefühl, ihre Eltern seien viel strenger als die Eltern ihrer deutschen Freunde. In die Disko mit den Gleichaltrigen? So einfach ging das nicht. "Das eine Leid, die strengen Eltern, habe ich mit meinen türkischen Freunden geteilt, über die Schwierigkeiten in der Schule habe ich mit Deutschen gesprochen."



Rechtsanwältin Ömür Kavus-Korte | FOTO: THOMAS KUNZ

Ihre Eltern hatten nur eine Identität, sie kannten nur eine Welt, als sie nach Deutschland kamen. Sie wussten genau, wohin sie gehörten – in die Türkei. Sie hatten eine Heimat, die sie nur kurz verlassen wollten, um arbeiten zu gehen, um Geld zu verdienen. Aber sie hatten ein Ziel: Sie wollten ihren Kindern ein besseres Leben ermöglichen. Und nach einigen Jahren zurück in ihr Heimatland gehen. Ein Ziel haben sie erreicht: Ihre drei Töchter haben studiert. Die Eltern sind geblieben. "Sie sind viel deutscher geworden, als sie selbst glauben", sagt die Tochter. Für Sehnsucht nach der Heimat reicht eine Wohnung in der Türkei. Der Enkel wächst zweisprachig auf. Denn für Ömür Kavus-Korte steht fest: Das Lernen der deutschen Sprache ist *der* Schlüssel, um es in Deutschland zu etwas zu bringen.

Hatice Akyün hat ein Faible für Highheels, perfekt geschwungene Augenbrauen und romantische Männer. Sie ist Deutsche mit Familiensinn, südländischem Temperament und badet gelegentlich in Milch und Honig. Ihr Vater war Schafhirte, als er 1972 hörte, dass man in Deutschland Geld verdienen kann. Er kam und holte kurze Zeit später seine Frau, die weder lesen noch schreiben konnte, und die beiden kleinen Töchter aus Akpınar Köyü, einem Dorf in Ostanatolien, nach Duisburg.

Zwei Bücher hat Hatice Akyün über ihr Leben in zwei Welten geschrieben. "Einmal Hans mit scharfer Soße" und "Ali zum Dessert" schlagen einen ungewöhnlichen Ton in der Debatte über die Deutschtürken an. Sie wollen etwas Normales, etwas Liebenswertes zeigen. Vor allem will die Journalistin einiges zurechtzurücken: "In den Medien las ich nur noch die negativen Beispiele über deutsch-türkische Familien. Und ich dachte mir, mich gibt es doch auch noch. Es gibt Tausende türkischer Familien, deren Integration funktioniert hat, und die längst als Deutsche in diesem Land leben."

Und so spielt sie mit den Klischees. "Türkin, Deutsche, Muslima, Journalistin. Nicht zwangsverheiratet und trägt auch kein Kopftuch", beginnt ihr Blog *Neulich in der Parallelwelt*. "Die Tochter von Analphabeten lernte Deutsch mit Grimms Märchen und wurde Journalistin, weil die WAZ in der Lokalredaktion Duisburg jemanden benötigte, der für Gerichtsreportagen türkische Kriminelle interviewt."

Hatice Akyün will nichts verharmlosen, nichts beschönigen. "Die Horrorgeschichten gibt es. Es

gibt türkische Frauen, die zwangsverheiratet werden, die von ihren Ehemännern geschlagen und unterdrückt werden. In meiner unmittelbaren Umgebung kenne ich keine Frau, die zwangsverheiratet wurde oder die Gewalt erfahren hat. Im Gegenteil, ich kann auf Anhieb 20 Frauen nennen, die ein ähnliches Leben führen wie ich."

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch eine vom Familienministerium in Auftrag gegebene Studie über Migrantentöchter. Gerade türkische Mädchen und junge Frauen seien in ihrer Zukunftsplanung auf Deutschland orientiert, heißt es. Und: In der politischen Diskussion werde oft zu Unrecht der Eindruck erweckt, dass junge Mädchen in muslimischen Haushalten unterdrückt aufwachsen. Die Studie zeige, dass nur eine Minderheit der Mädchen ein gestörtes Verhältnis zu ihren Eltern hat. Die meisten beurteilten ihre Familie als streng, aber liebevoll.

Auch Akyün wurde sehr traditionell erzogen, sie sollte nach der Schule heiraten und Mutter werden. Doch sie hatte andere Vorstellungen von ihrem Leben – und sie setzte sich durch. Mit jeder Menge Hartnäckigkeit und, wenn nötig, kleinen Tricks und Finessen – bis heute. Wenn sie zu den Eltern nach Duisburg fährt oder in ihr türkisches Heimatdorf, dann passt sie sich an. In engen Hosen oder kurzen Röcken vor dem Vater aufzutauchen, kommt nicht in Frage. Sie würde sich genießen. In den Büchern tauscht sie ihre "geliebte Jeans gegen einen sauberen langen Rock" und bindet "mit zwei Knoten unter dem Kinn das Kopftuch zusammen". So beginnen ihre Ferien in der Türkei.

Den Konflikt zwischen Tradition und Moderne kennt auch Aydan Özdaglar. Die Freiburger Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie befasst sich in ihrer Praxis intensiv mit jungen türkischstämmigen Frauen, die in Deutschland aufgewachsen sind. Der Wunsch, dass die Kinder etwas lernen, sei groß, sagt sie. Aber die Umsetzung sei nicht immer einfach. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Erklärungen: unterschiedliche Erziehungsmodelle, unterschiedliches Beziehungsverhalten, unterschiedliche Erwartungen. Noch immer gilt: Kinder haben ihren Eltern Respekt zu erweisen und zu gehorchen. Noch immer wird auf die althergebrachte Paukschule gesetzt; selbstständiges, eigenverantwortliches Lernen ist ungewohnt – auch für Studenten. "Wir müssen die Leute dort abholen, wo sie sind", fordert die Analytikerin und plädiert dafür, Eltern und Kinder so früh wie möglich zu unterstützen.

An der Vigelius-Grundschule in Freiburg wird dies seit einigen Monaten probiert: die Sozialwissenschaftlerin Hatice Hagar, selbst türkischer Herkunft, leitet einen Kurs, in dem türkische Pioniereltern ausgebildet werden. Sie sollen andere Eltern ermuntern, sich stärker ins Schulleben einzumischen, Elternabende zu besuchen, den Kontakt mit den Lehrern aufzunehmen. "Viele Eltern kennen die Spielregeln dieses Landes nicht", erläutert Hagar. Denn in ihrer Heimat funktionierte das Schulwesen ganz anders.

Bei den Treffen werden auch Erziehungsstile und Erziehungsfragen behandelt. Zum Beispiel: Was ist notwendig, damit muslimische Mädchen am Schwimmunterricht teilnehmen dürfen? Weshalb wird den Kindern so viel Eigenverantwortung überlassen? Wie können die Eltern für den Elternabend gewonnen werden? Der kann für Väter und Mütter, die nur wenige Brocken Deutsch sprechen, zu einer riesigen Hürde werden. Hilft ein Übersetzer? Eine auf Türkisch verfasste Einladung? Fragen über Fragen.

Akyürek Zehra hat einige Antworten. Und sie redet erst nicht lang drumherum. "Integration? Das Wort gibt es nicht in meinem Wortschatz", platzt sie heraus. "Es geht nicht um Integration. Es geht um Missverständnisse – auf der einen wie auf der anderen Seite." Sie hat

es sich zur Aufgabe gemacht, solche Missverständnisse zu klären. In dem sie redet – mit Deutschen und mit Türken. Seit zwölf Jahren führt sie mit ihrem Mann ein Lebensmittelgeschäft in Freiburg. Ihre beiden Kinder haben das Gymnasium besucht. Der Sohn studiert in Karlsruhe, die Tochter in Freiburg. Akyürek Zehra ist am Kaiserstuhl aufgewachsen und hat auf Drängen ihrer Eltern, die bis heute kaum Deutsch sprechen, die Sprache ihres neuen Heimatlandes gelernt. "Meine Eltern haben Tag und Nacht gearbeitet. Sie hatten keine Zeit, um Deutsch zu lernen. Aber auf unsere Bildung haben sie sehr geachtet. " Sie war Klassenbeste, wurde zweimal zur Schulsprecherin gewählt. Zugetraut hat es ihr keiner, "aber ich hab' gesagt: ich schaffe es".

**Alle sagen: Der**

**Schlüssel ist die Bildung.**

Heute ertappt sie sich oft, dass sie mit ihren Kindern zu Hause Deutsch redet. "Das kostet dann immer 50 Cent in die Familienkasse", erzählt sie. "Zweisprachigkeit ist wichtig, aber die Muttersprache darf nicht verloren gehen." Sie versteht aber nicht, warum einige, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, immer noch radebrechen. Und das sagt sie ihnen auch unverblümt ins Gesicht. Wer

hier etwas werden wolle, müsse Deutsch lernen. "Wenn man in ein anderes Land kommt, muss man sich immer anpassen – das ist auch so, wenn Deutsche in der Türkei ziehen".

Akyürek Zehra ist in Deutschland angekommen. Deshalb kann sie nur schmunzeln, wenn sie immer wieder gefragt wird: "Wann gehen Sie zurück?" Wohin denn? Nach Eichstetten? Die Integration wird nicht immer leicht gemacht. "In der Türkei kannst du dies auch nicht machen", wird Jugendlichen vorgehalten, die das Heimatland ihrer Eltern nur aus dem Urlaub oder Erzählungen kennen. Sie selbst sind Deutsche. "Muss ich als als Beweis für meine Integration jetzt auch Bier trinken und Schweinefleisch essen?", fragt ein aus der Türkei stammender Freiburger Geschäftsmann verbittert. "Meine Tochter darf mit ins Schullandheim, aber sie will nicht – was soll ich machen? Sie zwingen?" Er ist es langsam leid, sich immer wieder von Islamisten distanzieren zu müssen.

Ebenso wie Akyürek Zehra engagiert er sich im "Bildungsverein Harmonie". In der Nähe des Freiburger Schwabentores unterhält die "Akademische Plattform", ein vor zehn Jahren von türkischstämmigen Akademikern und Geschäftsleuten gegründeter Verein, ein Nachhilfeinstitut, an dem bis zu 120 Schüler von der ersten Klasse bis zur Abitursklasse von Lehramtsstudenten unterrichtet werden. Auf Deutsch, versteht sich. Der Andrang sei groß, berichtet Kemal Türk, der Geschäftsführer. "Viele Eltern fahren ihre Kinder extra aus Müllheim, Neuenburg oder Bötzingen hierher."

Vor den Unterrichtsräumen hängen Fotokopien mit langen Erklärungen. Die Themen sind ungewöhnlich: Was hat es mit den Freiburger Bächle auf sich? Warum haben die Bürger das Münster gebaut? Da soll noch einer sagen, sie seien nicht in Freiburg angekommen.

Autor: Petra Kistler